Haftentlassung Sadathieraschwilis abgelehnt

Die Vernehmung der Angeklagten Dr. Becker und Böhle

Berlin, 8. Jan. Beim Aufruf der Angeklagten stellte sich heraus, daß der Angeklagte Schmidt infolge des Todes seines Vaters nicht erschienen war.

R.-A. Dr. **Beer** stellte sodann einen Haftentlassungsantrag für Sadathieraschwili. Er wies darauf hin, daß die lange Untersuchungshaft dieses Angeklagten, der über 27 Monate in Haft sitze, in der Oeffentlichkeit allgemeines Aufsehen erregt habe, und betonte, daß Sadathieraschwili, der einen Paß besessen habe und dem die Flucht sehr leicht gewesen sei, sich nicht den deutschen Gerichten entzogen habe, als im September, nachdem die Amnestie für ihn abgelehnt worden sei, die Wiederverhaftung drohte. Der Beschluß des Kammergerichts, ihn gegen eine Sicherheitsleistung von 5000 Mark von der Haft zu verschonen, sei eine Ironie, da Sadathieraschwili völlig mittellos sei.

Als R.-A. Dr. Menz diese Ausführungen unterstützen wollte, kam es zu

Zusammenstößen mit dem Vorsitzenden.

Amtsgerichtsrat Dr. Wartenberger unterbrach den Anwalt und bedeutete ihm, daß er keine Vollmacht habe, für den Angeklagten Sadathieraschwili einzutreten.

R.-A. Dr. **Menz**: Ich spreche auch im Interesse meines Mandanten, denn wir haben begründete Zweifel, ob die Unabhängigkeit des Gerichts in diesem Verfahren auch gewahrt worden ist. Dies um so mehr, als gestern die Ausführungen meines Mandanten Dr. Weber über die Vorgänge im bolschewistischen Rußland sofort unterbrochen wurden.

Vors.: Das gehört wirklich nicht mehr hierher. Ich entziehe Ihnen das Wort.

R.-A. Dr. **Menz**: Nach einer vertraulichen Mitteilung haben

zwischen dem Auswärtigen Amt und den Sowjetbehörden Beratungen darüber stattgefunden, welche Strafen verhängt werden sollen. (Bewegung.)

Vors. (scharf): Ueber die Unabhängigkeit des Gerichts brauchen Sie mir keine Ausführungen zu machen. Die Unabhängigkeit ist gewahrt. Ich werde Ihnen sonst das Wort entziehen müssen.

R.-A. **Menz**: Ich bitte aber, daß sich das Gericht nicht in Besprechungen einläßt.

Vors.: Sie haben dem Gericht keine Vorschriften zu machen, ich werde Ihnen sonst das Wort entziehen.

R.-A. **Menz**: Ich werde dann überlegen, ob ich nicht Ablehnungsanträge gegen das Gericht stellen muß.

Vors. (mit großer Schärfe): Das bleibt Ihnen unbenommen. Es ist aber überflüssig, hier vorher Warnrufe auszustoßen.

R.-A. **Menz**: Das Gericht hat den zweiten Dolmetscher Dr. Lehber heute, ohne daß eine Mitteilung an die Prozeßbeteiligten erfolgt ist, wieder abbestellt.

Vors.: Was geht Sie der Dolmetscher des Angeklagten Karumidse an? Das ist doch die Sache von Dr. Beer.

R.-A. Dr. **Menz** stellte nochmals den Antrag, Dr. Weber über seine Einstellung gegenüber dem Bolschewismus zu vernehmen, da nur hieraus erkennbar sei, was ihn, Weber, zu der georgischen Bewegung hingezogen habe. Dr. Weber hätte sich dadurch, daß der Vorsitzende ihm gestern das Wort abgeschnitten habe, eingeschüchtert gefühlt.

Darauf wurde der

Angeklagte Ingenieur Dr. Becker

zur Sache vernommen. Becker schilderte, daß er früher einen eigenen technischen Betrieb gehabt habe, den er in der Inflation verkaufen mußte. 1924 sei er dann nach München gekommen und bei der Firma Maffei eingetreten. Dort habe er den Ingenieur Bell kennengelernt. Er selbst, der 1919 in die Demokratische Partei eingetreten sei, habe sich zu Bell hingezogen gefühlt, der für die deutsche Sache in jeder Weise eingetreten sei und dessen ganzes Streben es gewesen sei, Deutschland zu helfen. Durch Bell habe er die Kaufasier kennengelernt, mit denen er Kontakt gefunden habe durch die gemeinsame Anschauung, daß der Bolschewismus der größte Krebsschaden der Gegenwart sei, weil er alle Ideale der Menschheit zerschlage und alle tollhäuslerischen Elemente in sich vereinige.

Vors.: Ich bitte Sie, alle beleidigenden Aeußerungen zu unterlassen. Auf Veranlassung des Vorsitzenden schildert Dr. Becker dann weiter, daß Bell eines Tages ihn gefragt habe, ob er ihm 15- bis 20 000 Mark verschaffen könne, die für die Sache der Kaukasier und die gemeinsame Abwehrfront gegen den Kommunismus notwendig seien. Becker machte darauf den Mitangeklagten Bell mit zwei seiner Freunde, Tyralla und Wurmbach, bekannt. Wurmbach war bereit, 15 000 Mark zu zahlen, und Becker und Tyralla gaben ihm, Wurmbach, als Bürgen ein Akzept über je 5000 Mark zu treuen Händen. Um Wurmbach vor jedem Verlust zu schützen, habe Becker eine reale Sicherheit von den Georgiern verlangt, und Bell habe daraufhin 1000 Tscherwonzen zur Verfügung gestellt, die bei einer Münchner Bank deponiert wurden. Darauf habe Bell von Wurmbach einen Kreditbrief über 600 englische Pfund und 3000 Mark in bar erhalten.

Vors.: Hatten Sie den Verdacht, daß die Tscherwonzen falsch waren?

Dr. Becker: Nie und nimmer. Ich war vollkommen von den Worten Sadathieraschwilis überzeugt, daß es sich um echte, aus Rußland eingeschmuggelte Noten handelte. Weiter schilderte dann Dr. Becker, daß Bell nach Empfang des Geldes nach Konstantinopel gefahren sei. Er habe Bell nachfahren sollen und Sadathieraschwili gefragt, ob ein Teil der deponierten 1000 Tscherwonzen anderweitig lombardiert werden dürften, um Mittel zu Beckers Reise zu beschaffen.

Sadathieraschwili habe das abgelehnt, ihm aber 518 andere Tscherwonzen übergeben. Die Münchner Banken hätten die Noten nicht beleihen können. Deshalb sei er, so erklärte Becker, nach Berlin gefahren, um sie hier zu verwerten. Daß er von der Echtheit vollkommen überzeugt gewesen sei, beweist der Umstand, daß er in Berlin zuerst zur Garantiebank des Ostens gefahren sei, um die Goldrubel hier zu lombardieren. Aus dieser Lombardierung sei aber nichts geworden, und er habe versucht, sich die Echtheit der Noten bestätigen zu lassen. Der Kassierer am Schalter habe die Noten flüchtig geprüft und gesagt, daß sie echt wären, auch die Direktion habe die Echtheit bestätigt, eine schriftliche Erklärung darüber jedoch als nicht üblich abgelehnt. Er sei dann zu verschiedenen anderen Banken gekommen, wo gleichfalls keine Bedenken gegen die Noten bestanden hätten. Ein Angestellter der Kasse eines Reisebüros habe auch eine schriftliche Bestätigung, allerdings ohne Obligo, abgegeben. Schließlich sei es gelungen, 308 Noten an einen Russen, namens Anikst, zu verkaufen.

Vorsitzender: Sie haben Anikst doch gesagt, daß die Noten eine Provisionszahlung einer englischen Firma darstellten, und er wollte eine Bescheinigung darüber. Diese wollten Sie sich doch von Sadathieraschwili machen lassen.

Dr. Becker: Ich konnte ihm doch nicht die politischen Hintergründe enthüllen. Es wurde dann festgestellt, daß Sadathieraschwili auch eine Bescheinigung über die Provisionszahlung der angeblich englischen Firma abgeschickt habe, allerdings ohne Unterschrift, da er sich nicht der Urkundenfälschung schuldig machen wollte. Dr. Becker hat diese aber nicht mehr erhalten, weil er inzwischen verhaftet wurde.

Der Vorsitzende erklärt, daß die falschen Tscherwonzen, die Becker verkaufte, von dem Russen weiterverkauft und teilweise nach Sowjetrußland geschickt wurden, wo allerdings sehr bald die Unechtheit erkannt worden sei. Dr. Becker erklärt noch, daß der Kaufmann Wurmbach sich nicht durch ihn betrogen fühle.

Es trat dann eine halbstündige Pause ein, nach der der

Angeklagte Böhle aus Frankfurt a. M.

vernommen wurde. Nach der Pause gab der Vorsitzende zunächst den Beschluß des Gerichtes über den Haftentlassungsantrag für den Angeklagten Sadathieraschwili bekannt. Er erklärte, daß das Gericht

die Haftentlassung abgelehnt.

habe mit der Begründung, daß der Fluchtverdacht noch nicht beseitigt sei. Dann folgte die Vernehmung des Angeklagten Böhle, der vor dem Krieg als Konfektionsreisender England und die Mittelmeerländer kennengelernt hat. 1906 machte er sich dann in Lausanne in der Schweiz als Buchhändler selbständig, mußte aber während des Krieges 1915 die Stadt verlassen, da er bei der Bevölkerung mißliebig geworden war. Nach dem Kriege fing er in Frankfurt einen Buchhandel an. Da sein Laden einmal von Kommunisten geplündert worden war, entwickelte sich Böhle zum Nationalsozialisten und sann seinerseits auf Mittel und Wege, um den Bolschewismus zu bekämpfen. Durch Hofrat Rakette, der sein Kunde war, habe er Sadathieraschwili kennengelernt, der ihm einen größeren Posten Bücher von Awaloff über die Bekämpfung des Bolschewismus zum Vertrieb angeboten habe.

(Bei Schluß der Redaktion dauert die Verhandlung an.)

Oertliches und Sächsisches

Der Gesetzentwurf über das Anerbenrecht

Dem Landtag ist erneut der Entwurf eines **Gesetzes über das Anerbenrecht** zugegangen, das seit langen Jahren von den beteiligten Kreisen, besonders vom Landeskulturrat, dringend gefordert worden ist und mit dem sich der Landtag schon einmal befaßt hat.

Das Anerbenrecht beruht auf der Anerbensitte. Als Anerbensitte gilt die überwiegende, seit langer Zeit geübte Gepflogenheit der land- oder forstwirtschaftlichen Grundeigentümer, ihren Besitz beim Vorhandensein mehrerer Erben ungeteilt auf einen Erben, den sogenannten Anerben, zu übertragen. **Der Zweck der Anerbensitte besteht darin, den** ländlichen Besitz vor Zersplitterung und Ueberschuldung zu schützen und dadurch einen lebens- und leistungsfähigen Bauernstand zu erhalten. Das Anerbenrecht regelt die Anerbensitte und stellt ein **Sondererbrecht** im Gegensatz zu dem auf Realteilung beruhenden Erbrechte des Bürgerlichen Gesetzbuchs dar.

Auf Grund seiner in der Regierungserklärung am 18. Januar 1927 dem Landtag gegebenen Zusicherung über die Einbringung eines Anerbengesetzentwurfs hat der damalige Ministerpräsident Heldt im Namen des Gesamtministeriums dem Landtag am 1. Februar 1928 den Entwurf eines **Gesetzes über das Anerbenrecht vorgelegt. Diese Vorlage ist vom Landtag** in der Vollsitzung vom 14. Februar 1928 und in den Rechtsausschußsitzungen vom 28. November 1928 und 16. Januar 1929 beraten, aber wegen Auflösung nicht verabschiedet worden. Nachdem der Landtag neu gewählt worden und wieder zusammengetreten ist, macht sich die erneute Vorlage des Entwurfs eines Gesetzes über das Anerbenrecht notwendig, der gegenüber dem bisherigen Entwurf insofern etwas abweicht, als in ihm verschiedene anläßlich der Beratungen über die Vorlage im Landtag geäußerte Wünsche nach Möglichkeit berücksichtigt worden sind.

Aus der Sitzung des Gesamtrates

vom 7. Januar 1930

Die von der Verwaltung der **Städtischen Straßenbahn** vorgelegte Rechnung für das Rechnungsjahr 1928 wird nach Kenntnisnahme des Verwaltungsberichts 1928 richtiggesprochen und dem Verwaltungsrat und dem Vorstand Entlastung erteilt.

Zum **Bebauungsplan Löbtau wird ein neuer Fluchtlinienplan** für den Verkehrszug Werner/Stollestraße zwischen der Lübecker Straße und der Friedenskirche genehmigt.

Von der Fortführung des Verfahrens wegen **Einziehung der Straße An der Mauer** nimmt man Abstand.

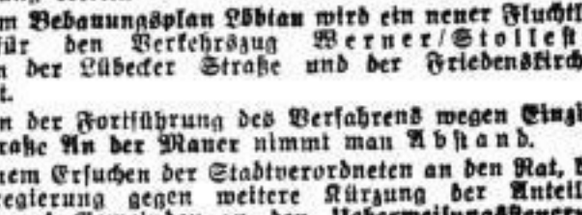
Einem Ersuchen der Stadtverordneten an den Rat, bei der Reichsregierung gegen weitere Kürzung der Anteile der Länder und Gemeinden an den **Ueberweisungssteuern** und gegen weitere **Eingriffe in Landes- und Gemeindesteuern**, die zu einer Senkung des Steueraufkommens führen, vorstellig zu werden, soll entsprochen werden.

Von der von den Stadtverordneten gewünschten **Einrichtung einer Jugendherberge oder eines Jugendheimes in stillgelegten Blasewitzer Wasserwerk** sieht man ab, da der Platz für diesen Zweck zu entlegen ist und das Waldparkkuratorium auch seine Zustimmung versagt hat.

Zu einem weiteren Ersuchen der Stadtverordneten wegen schnellster Erstellung von **Umkleideräumen auf den städtischen Sport- und Spielplätzen** wird festgestellt, daß von den 21 städtischen Plätzen 17 bereits mit Umkleidegelegenheit versehen sind, während die Einrichtung auf den übrigen Plätzen zur Zeit nicht möglich ist.

Gegen die Beschlüsse der Stadtverordneten über die Dr. Güntzsche Stiftung beschließt man **Einspruch zu erheben**, soweit sie auf Einsetzung eines gemischten Ausschusses zur Kontrolle der Stiftungsverwaltung und auf Bestellung einer Pressekommission gehen und sich auf die derzeitige Tendenz des „Dresdner Anzeigers" beziehen.

Zu Punkt 1 und 2 ist die Beschlußfassung der Stadtverordneten erforderlich.



Kunst und Wissenschaft

Zweites Weißmann-Konzert

„Die Neunte"

Vor vollem Gewerbehaussaal ließ Frieder Weißmann mit der Dresdner Philharmonie und der Volkssingakademie wieder einmal Beethovens „Neunte" hören. Die Aufführung hinterließ starke Eindrücke, die sich insbesondere an die Ecksätze knüpften. Das erste Allegro hatte wirklich eine majestätische Schicksalsgröße und war dabei doch von einer bewundernswerten Klarheit des thematischen Gewebes, fein abgewogen in der reichen dynamischen Schattierung, beherrscht und klug entwickelt im Auf und Ab der Steigerungen. In diesem Sinne beinahe noch übertroffen vom barocken Finale, dessen wechselnde Einzelbilder (— als besonderes Glanzstück darunter die Orchesterrezitative —) jeweils scharf hervortraten, ohne daß dabei der Aufbau im großen verlorenging. Das Problem der Auffassung von der „Neunten", wie sie sich Frieder Weißmann heute zurechtgelegt hat, bilden noch die Mittelsätze. Das Scherzo ist etwas zurückhaltend im Tempo, etwas zu „zahm" möchte man sagen. Erstrebenswertes Ideal bleibt hier doch das von Beethoven metronomisierte Zeitmaß (die punktierte Halbe = M. M. 116), wobei das Hastige, Entfesselte, oft Wilde des Satzes sich entsprechend ausprägt. (Natürlich muß auch die Virtuosität des Orchesters solches hergeben.) Das Adagio wieder war etwas zu rasch. Die monumentale Breite, wie sie hier die alten Dirigentengrößen der Wagnerschule anschlugen, ist gewiß nicht jedermanns Gegeben; eine bewegtere Linie liegt unbedingt dem heutigen Empfinden näher. Nur möchte das Gefühl einer gewissen erhabenen Ruhe (— besonders in den ohnehin schon etwas fließenden Variationen —) doch nie verlorengehen. Richard Strauß — ganz gewiß kein „Verschlepper" — braucht zu dem Satz jedenfalls mehrere Minuten länger als gestern Weißmann. Es ist allerdings für so ein ausgesprochen in starker Aufwärtsentwicklung eigener Persönlichkeit stehendes Dirigententalent sehr kennzeichnend, das „Eigene" unter Umständen auch auf Seitenwegen zu suchen. Und eben deshalb haben auch solche abseitige Auffassungen das Zwingende künstlerischer Ueberzeugung. Wie man denn bei Weißmann jedesmal wieder mehr das Gefühl inbrünstigster Versenkung in den Stoff bei steigender sicherer Beherrschung gewinnt. Auch unerwartete Zufälligkeiten stören nicht mehr die ruhige Festigkeit seines Musizierens. So hat man ihm wie immer herzlich gedankt für eine Stunde tiefinnerer Erbauung. An dem in laute Kundgebungen ausklingenden Erfolg hatte neben dem Orchester und dem tüchtigen, kunstbegeisterten Chor der Volkssingakademie auch das Soloquartett Anteil mit den schönen Stimmen von Lotte Schrader und Helene Jung, mit Taucher, der das Tenorsolo wie ein wirklicher Siegesheld hinlegte, und mit der geschmackvollen, mühelos in die Höhe steigenden Verlebendigung des Baßsolos durch Paul Schöffler.

Dr. Eugen Schmitz.

†* **Mitteilungen der Sächsischen Staatstheater.** Opernhaus: Freitag, den 10. Januar, 4. Sinfoniekonzert Reihe A unter Leitung von Kurt Striegler mit nachstehendem Programm: 1. Sinfonie Nr. 4 in Es-Dur von Anton Bruckner; 2. Variationen über ein türkisches Originalthema (Werk 66) von Kurt Striegler (Uraufführung); 3. Karneval-Ouvertüre für großes Orchester (Werk 92) von Anton Dworschak. Anfang: 7,30 Uhr. — Die öffentliche Hauptprobe zu diesem Konzert findet am gleichen Tage vorm. 11,30 Uhr statt. Für das Konzert sind noch Eintrittskarten für das Parkett, den 1., 2. und 3. Rang an der Opernhauskasse zu haben.

Die auf Freitag, den 10. Januar, fallende Opern-Anrechtvorstellung der Reihe A wird auf Freitag, den 17. Januar, gelegt.

Für Sonnabend, den 18. Januar, wird als Erstaufführung Jaromir Weinbergers erfolgreiche Volksoper „Schwanda der Dudelsackpfeifer" vorbereitet. Die musikalische Leitung hat Kurt Striegler, die Inszenierung Waldemar Staegemann. Die Hauptpartien sind besetzt mit den Damen Claire Born und Angela Kolniak, mit den Herren Ermold, Plaschke, Schöffler und Taucher. Die tänzerische Einstudierung leitet Ellen von Cleve-Petz, die Einstudierung der Chöre Karl Pembaur. Bühnenbilder und Kostüme nach Entwürfen von Leonhard Fanto. Einrichtung: Georg Brandt.

Ausgabe der Opern-Anrechtkarten für den 3. Teil der Spielzeit 1929/30 (je sechs Vorstellungen der Reihe A und B) bis mit Donnerstag, den 9. Januar 1930, an der Opernhauskasse von vorm. 10 bis nachm. 2 Uhr. Neue Opern-Anrechte für Parkett, 1. und 2. Rang werden noch ausgegeben.

Schauspielhaus: Freitag, den 10. Januar, Anrechtreihe A, „Minna von Barnhelm" von Lessing. Spielleitung: Georg Kiesau. Anfang: 7,30 Uhr.

Die Märchenvorstellung „Jakob fliegt ins Zauberland" von Rudolf Schröder, Musik von Arthur Chitz, beginnt am Sonntag, dem 12. Januar, erst nachmittags um 3 Uhr. Der Verkauf der Eintrittskarten zu den Nachmittagsvorstellungen des Weihnachtsmärchens findet täglich von 10 bis 2 Uhr (Sonntags von 10,30 Uhr ab) an der Schauspielhauskasse statt. Bestellte Eintrittskarten für die Nachmittagsvorstellungen können schon jetzt an der Schauspielhauskasse abgeholt werden.

†* **Albertheater.** In der am Freitag, dem 10. Januar, abends 7½ Uhr erfolgenden Erstaufführung der Komödie „Die Sache, die sich Liebe nennt" von Edwin Burke, für die deutsche Bühne bearbeitet von Karl Lerbs, sind beschäftigt: Iris Arlan (Ann Marvin), Gertrud Meinz (Florence Bertrand), Grete Keßler (Dolly Garrett), Ilse Overhoff (Miß Alvarez), Max Jähnig (Harry Bertrand), Ivo Becker (Fred Garrett), Georg Ottmar (Vice Collins), Harry Stadt (Norrie de Witt), Eduard Wenck (Dumary)). Inszenierung: Ivo Becker, Bühnenbild: Hans Kämmerling.

†* **Dresdner Künstler auswärts.** Kapellmeister Ernst Schicktanz ist von Anna Pawlowa als Dirigent für ihre Gastspiele in Barcelona und Paris verpflichtet worden.

†* **Opernhaus.** In Mozarts „Entführung aus dem Serail" sang Helena Mara zum ersten Male die Rolle der „Constanze". In ihren drei Arien zeigte sie sicheren und gepflegten Koloraturgesang. Mühelos stieg die Stimme zu den hohen Spitzentönen hinauf, die klar und klingend herauskamen. Wünschte man bisweilen eine größere Weichheit der Stimme, so steht dem entgegen, daß gerade diese bestimmte Klangfärbung die Sängerin befähigt, dramatische Akzente scharf und mit eindringlichem Ausdruck herauszuheben. Und das gelegentlich etwas Unruhige, Nervöse der Tongebung wirkt gerade dann überzeugend, wenn der Koloraturgesang — wie so oft in dieser Oper — dazu dient, das verzweifelte „Flattern" der Seele, das Irren des Herzens auszudrücken. Machte so der Gesang Helena Maras einen ausgezeichneten Eindruck, so stört am Sprechen noch immer etwas Geziertes. Auch in Haltung und Spiel glückte es der Sängerin nicht ganz, zwischen dem übrigen Ensemble gleichwertig dazustehen: zwischen der ruhigen edlen Lyrik Hirzels, dem kostbaren Humor Andresens, dem würdigen Ernst Schmalnauers und der entzückenden Lustigkeit des zweiten Pärchens: Teßmer und Angela Kolniak, die für die erkrankte Erna Berger eingesprungen war und, wie immer, Freude machte durch ihre schöne, weiche Stimme und ihr schelmisches Spiel. —tt—.

†* **Centraltheater.** Die Abwanderung des „Bettelstudenten" von der Zirkus- nach der Waisenhausstraße hatte am Dienstag eine mehrfache Rollenumbesetzung zur Folge. Wahrlich keine schlechte. Waren doch die beiden tragenden Rollen des zum Fürsten herausstaffierten armen Studenten Symon und der adelstolzen Komtesse Laura auf Otto Marlé und Ernn Jolán übergegangen, also auf zwei Gesangskräfte, die sich auf vornehmes, kunstgerechtes Singen verstehen wie nicht allzu viele Operettensänger, und die obendrein imposante Figuren mit lebendiger Operettenseele auf die Bühne stellen können. Gerade Millöckers Musik gewinnt außerordentlich bei der Ausführung durch berufene Sänger; Gesänge wie: „Ich knüpfte manche zarte Bande" (Marlé), oder: „Die Ehe macht erst Spaß der Frau" (Ernn Jolán), oder das Duett der beiden Liebesleute: „Ich setz' den Fall", zeitigten gestern echten Kunstgenuß. Auch die Besetzung der naturfrischen, ewig hungrigen Komtesse Broniślawa mit der sich immer erfreulicher entwickelnden Gretel Eckart stellte sich als recht glücklich heraus, wie überhaupt die ganze (schon früher ausführlich gewürdigte) „Bettelstudent"-Aufführung unter der lebenssprühenden Leitung Werner Goebels einen prächtig unterhaltsamen Theaterabend bedeutet. —dt.

†* **Der neue Rektor der Technischen Hochschule in Dresden.** Der Senat der Technischen Hochschule Dresden hat den Mathematiker Prof. Dr. Ludwig zum Rektor für das Rektoratsjahr 1930/31 gewählt.

SLUB
Wir führen Wissen.